

Oratio – Meditatio – Tentatio

Impulse Martin Luthers für eine evangelische Spiritualität¹

Von Manuel Goldmann

Als Luthers Verleger Ende der 1530er Jahre mit dem Anliegen auf ihn zukam, seine deutschen Schriften in einer autorisierten Gesamtausgabe allgemein zugänglich zu machen, war der Reformator überhaupt nicht davon angetan und ging scharf auf Distanz zu dieser Idee. Zwar musste er schließlich einsehen, dass gegen die pragmatischen Argumente der interessierten Öffentlichkeit nicht dauerhaft anzukommen war; doch revanchierte er sich auf seine Weise und deponierte seinen Protest, indem er eine Vorrede zu dieser geplanten Ausgabe verfasste, die, rhetorisch eingängig, zugleich sehr deutlich macht, wie ernst er die Lage sieht und was hier für ihn auf dem Spiel steht.² Diese Vorrede zu seinen gesammelten deutschen Werken beginnt so:

„Gern hätte ich es gesehen, dass meine Bücher allesamt im Hintergrund geblieben und untergegangen wären. Einer unter anderen Gründen dafür ist, dass mir vor diesem Vorbild graut. Denn ich sehe sehr wohl, welcher Nutzen in der Kirche geschaffen worden ist, als man außer und neben der Heiligen Schrift angefangen hat, viele Bücher und große Bibliotheken zu sammeln – vor allem, ohne Unterschied allerlei Kirchenväter, Konzilien und Lehrer zusammenzuraffen. Damit wird nicht allein die edle Zeit und das Studieren in der Schrift versäumt, sondern damit ist schließlich auch die reine Erkenntnis des göttlichen Worts verloren gegangen, bis die Bibel (wie es 5. Mose geschah, zur Zeit der Könige in Juda) unter der Bank im Staub vergessen worden ist.

Und obwohl es nützlich und nötig ist, dass die Schriften etlicher Väter und Konzilien als Zeugen und Geschichtsbeweise erhalten geblieben sind, so denke ich doch: Es gibt ein rechtes Maß in allen Dingen, und es ist nicht schade, dass vieler Väter und Konzilien Bücher durch Gottes Gnade untergegangen sind. Denn wenn sie alle erhalten geblieben wären, hätte niemand ein- noch ausgehen können vor allen den Büchern, und sie hätten es doch nicht besser gemacht, als man es in der Heiligen Schrift findet.

Außerdem ist das unsere Meinung gewesen, als wir selbst anfangen, die Bibel zu übersetzen: Wir hofften, es solle des Schreibens weniger und des Studierens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben in und über die Schrift soll wie Johannes auf Christus weisen, wie er sagt: Ich muss abnehmen,

¹ Überarbeitete Fassung eines Impulsreferates für ein Werkstattgespräch im Beirat des Klosters Germerode am 17. Juni 2011; der Charakter der mündlichen Rede wurde bei der Überarbeitung weitgehend beibehalten.

² WA 50, 657–661; im Folgenden zitiert nach: Martin Luther. Deutsch-Deutsche Studienausgabe, Bd. 1, hg. von *Dietrich Korsch*, Leipzig 2012 [= DDStA 1], 661–669 (Übertragung von *Johannes Schilling*).

dieser muss zunehmen. Das soll so sein, damit ein jeder selbst aus der frischen Quelle trinken kann, wie es die Kirchenväter tun mussten, die etwas Gutes machen wollten ...

Da ich es aber nun nicht wehren kann und man gegen meinen Willen meine Bücher im Druck – mir zu geringen Ehren – jetzt sammeln will, muss ich sie die Kosten und Arbeit daran wenden lassen. Ich tröste mich damit, dass mit der Zeit meine Bücher doch noch im Staub vergessen werden, besonders wenn ich etwas Gutes durch Gottes Gnade geschrieben habe ... Das andere sollte wohl am ehesten erhalten bleiben. Denn wie man die Bibel selbst hat unter der Bank liegen lassen können und auch die Väter und Konzilien – je besser sie waren, desto mehr – vergessen hat, gibt es gute Hoffnung, dass, wenn die Neugier dieser Zeit sich erledigt hat, meine Bücher auch nicht lange bleiben werden ...

Wohlan, so lass es gehen in Gottes Namen – nur dass ich freundlich bitte: Wer meine Bücher zu dieser Zeit unbedingt haben will, der lasse sie sich beileibe nicht ein Hindernis sein, die Schrift selbst zu studieren“.³

Hier wird bitter und scharf geschossen – vielleicht sogar ein wenig über das Ziel hinaus? Die Schriften aller christlichen Gelehrten – Luthers eigene eingeschlossen – nur dazu da, sich selber überflüssig und dem Wort Gottes Raum zu machen! Fast ein paradoxes Verständnis von Reformation! Ein lachender Angriff jedenfalls auf alle sich verselbständigende kirchliche Überlieferung. Ein Stachel im Fleisch jeder theologischen Schul- und Konfessionsbildung, ob sie sich orthodox nennt oder liberal oder wie auch immer. Und in letzter, aktueller Konsequenz doch auch ein Warnschuss für unseren ausdifferenzierten Theologiebetrieb heute mit seiner Fülle der Sekundär- und Tertiärliteratur, der Teil-, Ober- und Unterdisziplinen, der notwendigen (sei es auch noch so exemplarischen) Fort- und Weiterbildungen – von den weltlichen Pflichten des Alltags ganz zu schweigen: einer Fülle, die jeden, der sich um die Theologie müht, von früh bis spät in Atem halten könnte, ohne dass eigene, primäre Erfahrung mit der Mitte und Quelle der Theologie angemessen zum Zug gekommen wäre. „Gern hätte ich es gesehen, dass meine Bücher allesamt ... untergangen wären“.

Ich versuche, es mir ganz wörtlich genommen vorzustellen: Von den 90 Folianten der Weimarer Ausgabe (rund sieben laufende Meter in den Regalen unserer Bibliothek) sollten allenfalls die zwölf Bände aus der Übersetzerwerkstatt zur Bibel oder, besser noch, nur die zwei Bände der „Biblia Deutsch“ selbst übrig bleiben. Jedenfalls dann, wenn die anderen 88 Bände dem im Weg stehen, dass diese zwei die nötige Aufmerksamkeit bekommen.

Nun geht es Luther (trotz des furiosen Einstiegs) nicht darum, falsche Alternativen aufzumachen. So wie er früher, beim Bildersturm, nicht zur Zerstörung der umkämpften Bilder, sondern zu ihrem entspannten, evangelischen Gebrauch geraten hat, so will er auch hier nicht, dass seine oder andere Bücher verbrannt, sondern schlicht, dass sie richtig gewichtet werden: nicht

³ DDStA I (s. Anm. 2), 661/663.

als eigener Brennpunkt des Interesses, sondern als Wegweiser zu einem Ziel; nicht als Hauptsache, sondern als Hilfsmittel.

„Wer meine Bücher zu dieser Zeit unbedingt haben will, der lasse sie sich beileibe nicht ein Hindernis sein, die Schrift selbst zu studieren“.⁴

Fromme Worte? Fundamentalistischer Kurzschluss? Rhetorisches Unterstatement zur Selbstprofilierung gar? Ich glaube nicht, dass solcher Verdacht Luther trifft. Er nennt ja ein Kriterium für das, was er meint, und lässt sich daran messen. Die richtige Gewichtung, so sagt er eben, zeigt sich daran, wie wir Theologinnen und Theologen unsere Zeit und Kraft aufteilen zwischen der Bemühung um die Heilige Schrift und der Beschäftigung mit den anderen Schriften samt den vielen übrigen Pflichten des täglichen Lebens auch.

Ausgesprochen unbequem und herausfordernd finde ich es dabei, mir klar zu machen: Bei der Unmenge dessen, was Luther selbst gelesen und geschrieben hat, bei aller Zeit und Kraft, die er in Vorlesungen, Visitationen, Disputationen, Beratungs- und Seelsorgegespräche, in Ehedispute und Kindererziehung, in Gutachten und Stellungnahmen, in die Korrespondenz mit Fürsten und Magistraten und in die wachsende, brennende Sorge um die reformatorische Bewegung investiert hat: Ohne die kontinuierliche Disziplin des Lesens in der Schrift wäre er in dem allen nicht er selbst gewesen. Zweimal pro Jahr hat er das Alte Testament, das Neue sogar mehrmals ganz gelesen.⁵ Und zwar nicht einfach so heruntergelesen, beileibe nicht. Seine Methode stellt er hier selber vor:

„Darüber hinaus will ich dir eine rechte Art und Weise zeigen, Theologie zu studieren ... Und das ist die Art und Weise, die der heilige König David im 119. Psalm lehrt ... Darin wirst du drei Regeln finden, die durch den ganzen Psalm hindurch ausführlich angewandt werden. Sie heißen so: Oratio, Meditatio, Tentatio – Gebet, Meditation, Anfechtung.“⁶

Jede der drei „Regeln“ wird bei Luther nun knapp und pointiert entfaltet.

1. Oratio

„Erstens sollst du wissen, dass die Heilige Schrift ein solches Buch ist, das die Weisheit aller anderen Bücher zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt als dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand sogleich verzagen. Denn mit ihnen wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich

⁴ A. a. O., 663.

⁵ Dietrich Bonhoeffer, Finkenwalder Homiletik (in: *ders.*, Gesammelte Schriften, hg. von Eberhard Bethge, Bd. 4, 237–289), 256; vgl. WA.TR 2, 244 f., Nr. 1877.

⁶ DDStA 1 (s. Anm. 2), 663. Vgl. zum Ganzen dieser „drei Regeln“ die geschichtliche und systematisch-theologische Würdigung bei Oswald Bayer, Theologie, Gütersloh 1994, 55–105; zur Frage der Umsetzung unter spezifisch neuzeitlichen Bedingungen s. die weiterführende Kritik bei Reinhard Hütter, Theologie als kirchliche Praktik. Zur Verhältnisbestimmung von Kirche, Lehre und Theologie, Gütersloh 1997, 99–129.

selbst und andere mit dir vom Himmel in den Abgrund der Hölle stürzen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bete mit rechter Demut und Ernst zu Gott, dass er dir durch seinen lieben Sohn seinen heiligen Geist geben wolle, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe.

Wie du siehst, bittet David im oben genannten Psalm immer: Lehre mich, Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir – und solcher Worte viel mehr. Obwohl er doch den Text des Mose und den anderer Bücher mehr als gut kannte, auch täglich hörte und las, so will er dennoch den rechten Meister der Schrift selbst mit dabei haben, damit er bloß nicht mit seiner Vernunft dazwischenkomme und sein eigener Meister werde. Denn daraus werden Sektierer, die der Auffassung sind, die Schrift sei ihnen unterworfen und leicht mit ihrer Vernunft zu verstehen, als wäre sie eine von ... Äsops Fabeln, für die sie weder den Heiligen Geist noch das Gebet brauchen.“⁷

Der 119. Psalm als Mutterboden einer Theologie, einer Rede von Gott, die zunächst nicht *über* ihn redet, sondern *zu* ihm und aus dem Lebensgespräch mit ihm heraus: klagend, suchend, bekennd, voll Dank!

Der von Luther hier angeschlagene, etwas polternde Ton und seine polemisch-exklusive Gegenüberstellung der Bibel zu allen anderen Büchern der Menschheitsgeschichte markiert gleich zu Beginn eine provozierende Grundannahme: dass die Bibel nur in kreuzestheologischem Licht ihrem eigentlichen Sinn gemäß verstanden werden könne – also von der im Kreuz Jesu verdichteten Erfahrung her, dass der Gott Israels und Vater Jesu Christi menschliche Maßstäbe und Erwartungen radikal auf den Kopf stellt, so dass die Weisheit der Gebildeten zur Torheit wird und die Ungebildeten, Verachteten zu unerwarteten Ehren kommen. Wenn das wahr ist, kann der mit menschlichen Mitteln (philologisch und historisch-kritisch) feststellbare Inhalt einer Schriftstelle für sich genommen an ihrem geistlichen Sinn immer noch weit vorbeigehen. Wer die Bibel im Licht von Kreuz und Auferweckung liest, kann sie darum nur betend lesen: im Wissen, dass ein anderer uns die Augen und Herzen für seine Gnade und Wahrheit öffnen muss. Darum die *Oratio* als erste „Regel Davids“ – eindrucksvoll veranschaulicht an dem Psalm, der schriftgelehrt wie keiner sonst, zugleich auch so innig wie kein anderer darum bittet, dass Gott selbst dem sein Wort lernenden Menschen den Sinn des Gelernten erschließe. Oswald Bayer hat diesen von der Haltung des Gebets bestimmten Umgang mit der Bibel als „vita passiva“ im prägnanten Sinn charakterisiert. „Als Weg des Gebetes ist das Theologiestudium ... weder *contemplatio* noch *actio*, sondern zuerst und zuletzt die Erwartung allein des Werkes Gottes, das der Mensch nur erleiden kann.“⁸

⁷ DDStA 1 (s. Anm. 2), 663/665.

⁸ Bayer (s. Anm. 6), 79; a. a. O., 78 f.: „Mit seinem Verständnis des Gebets sprengt Luther ... die traditionelle Unterordnung des Gebets unter die *contemplatio*; ein polemischer Ton ist nicht zu überhören. Das Gebet ist kein geistiger Akt, welcher der *theoria* vergleichbar oder gar in sie einzuordnen wäre ... Die ‚vita passiva‘ ist ein Geschehen, das der Mensch weder selbst herzustellen und zu bewirken noch sich ausdenken vermag. Es widerfährt ihm; er kann es nur erleiden und auf diese Weise erfahren.“

2. Meditatio

„Zweitens sollst du meditieren, das heißt, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und die geschriebenen Worte im Buch immer drehen und wenden, wieder und wieder lesen, unter fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meint. Und hüte dich, dass du nicht überdrüssig wirst oder denkst, es sei genug und du verständest alles bis auf den Grund, wenn du es ein- oder zweimal gelesen, gehört, gesagt hättest. Denn daraus wird nimmermehr ein richtiger Theologe, sondern solche sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird.

Darum siehst du in diesem Psalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen Tag und Nacht und immerdar, doch nichts als allein Gottes Wort und Gebot. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußere Wort, danach richte dich. Denn er hat es nicht umsonst befohlen, äußerlich zu schreiben, zu predigen, zu lesen, zu hören, zu singen zu sagen usw.“⁹

Vieles aus seiner früheren Klosterzeit war Luther später ein Gräuel. Aber *eins* hat er bewahrt und kultiviert: den persönlichen meditierenden Umgang mit den heiligen Texten. Anders als in der *scholastischen* Theologie, die die biblischen Texte oft objektivierend zerpfückte und als Belegsammlung für dogmatische oder ethische Positionen instrumentalisierte, ging es in der älteren *monastischen* Tradition, die auch den Mönch Luther prägte, darum, sich in betrachtender Hingabe den Worten auszusetzen, sich von ihnen formen und leiten zu lassen – bis tief in die Gefühle und Affekte hinein: „Meditatio“ war und ist der Begriff dafür.¹⁰

Luther beschreibt es eindrücklich fast wie ein Kauen, ein Wiederkauen der Worte: laut gelesen werden soll der Text, mit Atempausen natürlich auch. Es ist ja nicht nur ein inneres Geschehen (wie die Spiritualisten meinen), sondern der ganze Mensch ist mit dabei, mit Emotionen, Verstand und eben seinem Leib. Darum betont Luther das „äußerliche Wort“: die Verheißung seines Geistes hat Gott, o Wunder, gebunden an diese Sinnlichkeit.¹¹ Unsere geschöpflichen Resonanzräume werden einbezogen in das Geschehen, in dem Gott zu uns spricht.

Keine Frage, da ist noch mehr als die leiblichen Resonanzräume. Verstand und Affekte gehören auch mit dazu, und wie! Meditatio, wiederkäuendes Betrachten, heißt im Sinne Luthers auch, dass einzelne Verse nicht isoliert gesehen werden, nicht abstrahiert von dem, was vorher und nachher kommt, sondern eingebettet in den weiten Horizont des Kanons, dabei empathisch gefüllt, konkretisiert und auch produktiv verfremdet auf dem Hintergrund eigener Lebenserfahrung: Erst in diesem Sinngeflecht werden Anspielungen,

⁹ DDStA I (s. Anm. 2), 665.

¹⁰ S. dazu *Bayer* (s. Anm. 6), 28.

¹¹ Zur besonderen Konturierung des Meditationsbegriffes bei Luther vgl. *Martin Nicol*, *Meditation bei Luther*, Göttingen 1984, 62 f. 91 f.; zu Luthers Prägung durch die Tradition: a. a. O., 40–43.

Untertöne, Kontraste, Zusammenhänge klar, bekommen Worte ihre Farbe und Strahlkraft, warten immer neue Entdeckungen auf uns heute; auch und gerade die Entdeckung der Vielstimmigkeit des Gotteswortes. – Nebenbei: Was für ein Schutz gegen fundamentalistische Scheuklappen, die vielfältigen Brechungen wahrzunehmen, die einzelnen Worten und Motiven im Ganzen der Schrift widerfährt! Wer wird denn etwa Genesis 1 als buchstäblich für wahr zu haltenden Bericht missverstehen, wenn er ihn mit Genesis 2 oder Psalm 104 oder den Gottesreden bei Hiob zusammen hört?

So legt die Schrift sich selber aus: nicht indem sie (als Belegstellensammlung) doktrinär enggeführt wird, sondern indem sie hineinführt in einen weiten Raum, in die Vielfalt menschlicher Erfahrungen mit der Gegenwart des Einen, der sich auf kein Bild, kein Prinzip, kein Dogma festlegen lässt, aber der uns lehrt, unser Geschick im Licht der Geschichte zu sehen, die er mit seinem Volk und seiner Menschenwelt hat.

Meditatio: Luther weiß, wovon er redet. Seine alles entscheidende reformatorische Entdeckung war genau eine Frucht dieses meditierenden Herumkauens auf einem Text: „Die Gerechtigkeit Gottes wird durch das Evangelium offenbar“ (vgl. Röm 1,17). Wie hat er sich abgearbeitet und wundgerieben an diesem Vers im Eingangsteil des Römerbriefs!¹² Hat auch das Evangelium denn nichts Besseres, nichts Größeres zu bieten als nur die Gerechtigkeit Gottes?! Den Bruder Martin quälte diese Aussicht, aber er ließ nicht locker, bis ihm die Augen und das Herz aufgingen für den *biblischen* Klang dieses großen Wortes, das er bisher nur griechisch und römisch hatte hören können. Durch andere biblische Stellen, die ihm einfielen, ging ihm auf: Gottes „Gerechtigkeit“ besteht ja darin, dass er sich denen schenkt, die nichts vorzuweisen und zu erwarten haben (was die neuere exegetische Wissenschaft wenigstens anzudeuten versucht, indem sie *Zedakah* mit dem Kunstwort „Gemeinschaftstreue“ übersetzt). Wenn das wahr wäre ...! – So wurde ihm dieser durch und durch meditierte Vers, wie er selbst erzählt, zum Eingangstor ins Paradies.¹³

3. *Tentatio*

„Drittens ist da *Tentatio*, Anfechtung. Sie ist der Prüfstein, die dich nicht allein Wissen und Verstehen lehrt, sondern auch die Erfahrung, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort ist – Weisheit über alle Weisheit.

Darum siehst du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, freche Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Aufrührer, die er ertragen muss, weil er meditiert, das heißt, mit Gottes Wort – wie gesagt – auf

¹² Er beschreibt sich in seinem Ringen rückblickend als „*meditabundus dies et noctes*“ (WA 54, 186,3 [Vorrede zum 1. Band der *Opera Latina*, 1545]); vgl. *Bayer* (s. Anm. 6), 93; *Nicol* (s. Anm. 11), 175–178.

¹³ WA 54, 187,15f.

allerlei Weise umgeht. Denn sobald Gottes Wort durch dich aufblüht, wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum echten Doktor machen und durch seine Anfechtung lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber ... habe meinen Papisten sehr dafür zu danken, dass sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, bedrängt und geängstigt, das heißt, zu einem ziemlich guten Theologen gemacht haben, wohin ich ansonsten nicht gekommen wäre.“¹⁴

Oratio – Meditatio – Tentatio. In der klassischen mittelalterlichen Tradition lautete die Abfolge bezeichnend anders: Lectio – Meditatio – Oratio – Contemplatio. Lesung, Betrachtung und Gebet zielten ab auf die unmittelbare Gotteserfahrung.¹⁵ Luther geht hier andere Wege; weil er andere Wege *geführt* worden ist. Die Gottesschau, so weiß er gut, ist durch keine Methode zu erlangen, auch nicht als Folge noch so gründlichen, wiederkäuenden Meditierens. Viel realistischer ist etwas anderes: dass der gerade gefundene Trost, die Stärkung, die Einsicht schnell auf die Probe gestellt werden – durch die Konfrontation mit dem Alltag, in dem so vieles gegen Gottes Gerechtigkeit, Güte und Erbarmen spricht. „Anfechtung“ nennt Luther das. Der Begriff klingt heute für manche etwas verstaubt und eng. In seinem ursprünglichen Sinn umfasst er freilich viel mehr als nur die private Sorge um das eigene Seelenheil; er benennt elementar das Leiden darunter, wie viel dem Evangelium im Weg steht und es in Frage zu stellen scheint: um uns herum und in uns selber auch.

Und dieses Leiden, so meint Luther nun, gehört mit in das Erlernen des Wortes Gottes hinein! Ohne es bleibt Theologie bloß graue (oder auch vergoldete) Theorie. Aber wer es erlebt hat, sei es auch nur hin und wieder, wie eine Stelle der Schrift ins Leben so hineinleuchtet, dass die Dunkelheit hell wird und in der Trauer, in der Verzweiflung, im Nicht-mehr-weiter-Wissen neuer Lebensmut wächst – trotz allem – und ein unvermuteter Weg sich auf-tut: Ein solcher Mensch begegnet dem Wort der Schrift anders als jemand, der in dieser Tiefe noch nicht damit zu tun bekommen hat. Die eigentliche Kraft des Wortes Gottes erweist sich nicht im Kämmerlein, erst recht nicht am Schreibtisch, sondern gerade dort, wo es in Frage gestellt wird. „Und wenn die Welt voll Teufel wär ... so fürchten wir uns nicht so sehr“: Da spricht und singt jemand aus der Erfahrung der Tentatio. Wenn mitten in den Kämpfen, in dem Vielen, das zum Zweifeln ist, das Wort Gottes dem allen standhalten hilft, *dann* erweist es seine Kraft.¹⁶

Die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Die Kraft, in der Gott, wie Bonhoeffer formuliert, „aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dazu braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“¹⁷ Bonhoeffers eigenes Leben, gerade die letzten Jahre, sind ja ein Kommentar hierzu; die Depressionen und Selbstmordgedanken

¹⁴ DDStA I (s. Anm. 2), 665/667.

¹⁵ S. Nicol (s. Anm. 11), 91.

¹⁶ Zur Pointe des *Tentatio*-Begriffs in Luthers Trias s. ausführlich a. a. O., 92–96.

¹⁷ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Eberhard Bethge, Neuausgabe München 1970, 20.

während seiner ersten Zeit in der Haft gehören mit dazu. Dass er ihnen nicht nachgegeben hat, sondern aus der Kraft des Wortes Gottes – grübelnd und verzagt, aber auch betend und meditierend über der Schrift – der Tentatio standgehalten hat, gehörte doch wohl zu seiner Art, sich alle Dinge zum Besten dienen zu lassen. Und was für ein Segen ist daraus gewachsen (so wenig man sich deshalb über Bonhoeffers Märtyrerschicksal beruhigen kann)! Ohne die großartigen Einsichten und Anstöße allein aus „Widerstand und Ergebung“ – wo wären wir wohl mit unserer Theologie?

„Siehe, da hast du Davids Regel: Studierst du nun ordentlich nach diesem Vorbild, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen in demselben Psalm: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber als viele tausend Stücke Gold und Silber. Ebenso: Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Feinde sind; denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter als alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger als die Alten; denn ich halte deinen Befehl usw. Und wirst erfahren, wie schal und faul dir die Bücher der Väter schmecken werden, wirst auch nicht allein die Bücher der Widersacher verachten, sondern dir selbst im Schreiben und Lehren je länger je weniger gefallen. Wenn du dahin gekommen bist, dann hoffe getrost, dass du angefangen hast, ein rechter Theologe zu werden, der du nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die im Glauben wachsenden und vollkommenen lehren kannst. Denn Christi Kirche hat allerlei Christen in sich, junge, alte, schwache, kranke, gesunde, starke, frische, faule, törichte, weise usw.“¹⁸

Fazit

Einen Impuls Luthers zu evangelischer Spiritualität hatte ich im Titel angekündigt. So diffus und ambivalent das Wort „Spiritualität“ heute auch oft gebraucht wird¹⁹ – es klingt darin neben einem geheimnisvollen, überkonfessionelle Weite verheißenden Ton in der Regel auch das Bewusstsein an, dass eine wie auch immer zu bestimmende *persönliche Disziplin* notwendig und heilsam ist.

Was aber könnte in der evangelischen Kirche näher liegen, als in der Schule Luthers und der Psalmisten den lebendigen Umgang mit dem Wort Gottes selbst, also das tägliche, beharrliche, persönliche Schöpfen aus der Quelle als Kern und Stern solcher notwendigen und heilsamen Disziplin zu beherzigen – oder überhaupt wieder zu entdecken? Und umgekehrt: wie sollte es gelingen können, die evangelische Substanz und Qualität unserer Theologie zu bewahren und kenntlich zu machen, wenn nicht die Priorität, die Luther hier ein-

¹⁸ DDStA I (s. Anm. 2), 667.

¹⁹ S. dazu etwa die Situationsskizze und die an sie anschließenden Überlegungen bei *Michael Klessmann*, Kirche und neue Spiritualitäten. Wünschenswerte Berührungen und notwendige Abgrenzungen, in: *Hellmut Zschoch* (Hg.), Kirche – dem Evangelium Strukturen geben, Neukirchen-Vluyn 2009, 106–119 (bes. 109 ff.).

schärft, in Aus- und Fortbildung, in Einkehrtagen und Langzeitfortbildungen, in Berufsalltag und Freizeit verbindliche, inspirierende Gestalt gewinnt?

„Unser Dienst besteht im Hören und Beten“ – diese Worte werden allen kurhessischen Pfarrerinnen und Pfarrern bei der Ordination vorgehalten und ans Herz gelegt.²⁰ Wenn das nicht eine bloße Formalie sein soll, dann markiert dieser Passus – auch und gerade im Horizont von Luthers Theologiebegriff – eine Herausforderung von hoher Aktualität.

Seit langem ist vielerorts eine schleichende Erosion des Biblischen im pfarramtlichen Alltag wahrzunehmen, die ich für alarmierend halte. Hier ist eine Entwicklung im Gang, in der die Bibel weithin zum stummen Buch zu werden droht: als formal (einstweilen noch) verpflichtender Referenzpunkt „religiöser“ Gedanken oder zur erbaulichen Deutung und Garnierung vorhandener Befindlichkeiten wird sie bemüht – aber dass sie einen im Leben und im Sterben tragenden Zuspruch und Anspruch geltend macht, der oft genug quer liegt zu dem ansonsten Selbstverständlichen, und den wir uns auf keine Weise selber sagen könnten, das gerät zunehmend aus dem Blick oder bleibt in seiner Tragweite unverstanden und unterbestimmt. Damit aber verliert der kreuzestheologische Ansatz evangelischen Glaubens praktisch sein Fundament und seine zentrale Ressource, und die biblische, systematische und praktische Theologie in letzter Konsequenz ihre Sprachfähigkeit, ihren Wirklichkeitsanspruch und ihre Relevanz.

Wie auch immer die Konsequenzen aussehen werden, die hier grundsätzlich zu ziehen sind: Weniges dürfte in unserer Zeit so kostbar und lebenswichtig für uns als evangelische Kirche sein wie die Gruppen und Einzelnen, die – in der Schule Luthers und „König Davids“ selbst – den meditierenden Umgang mit der Bibel neu erlernen, in täglicher Praxis üben und anderen daran Anteil geben.

Im Predigerseminar – das ist mir bewusst – wartet hier Arbeit auf uns.²¹ Aber nicht nur da. Auch für eigenständige Fortbildungsangebote in Evangelischer Spiritualität wie in Germerode (weit über die pastorale Zielgruppe hinaus) wäre zu wünschen, dass sie klar profilierte, fröhlich und offensiv vertretene Priorität auf diese Art von geistlicher Arbeit legen und den Menschen, die kommen – in reicher Vielfalt der Methoden und Formen, und zugleich konzentriert auf die eine Mitte – vor allem Freude am engagierten, zum Himmel und zu den Menschen hin offenen Umgang mit der Schrift finden und vertiefen helfen.

Die Gewissheit, die Lebensnähe und auch die humorvolle Freiheit von sich selbst, die aus solchem Umgang mit der Schrift in Oratio, Meditatio und Tentatio quellen, kommen – angedeutet, aber herzerfrischend – am Schluss der Vorrede Luthers so zum Ausdruck:

²⁰ Agende für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, II: Ordination, Einführungen und Einweihungen, Kassel 1975, 14.

²¹ Zur Relevanz der Lutherschen Trias insbesondere für die Predigtarbeit vgl. *Christian Möller*, *Seelsorglich predigen*, Waltrop ³2003, 39–43.

„Fühlst du dich aber stark und bist der Meinung, du hättest alles im Griff, und schmeichelst dir mit deinen eigenen Büchern, Lehren oder Schriften, als habest du es ganz köstlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt es dir auch sehr, dass man dich vor anderen lobt, willst du auch vielleicht gelobt sein, weil du sonst trauern oder nachlassen würdest – bist du so einer, mein Lieber, dann greif dir selber an deine Ohren, und greifst du richtig, dann wirst du ein paar große, lange, rauhe Eselsohren finden

Summa, lasst uns Ehre suchen und hochmütig sein, wo wir können. In diesem Buch aber gehört Gott allein die Ehre. Und es heißt: Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.“²²

Direktor Dr. Manuel Goldmann, Predigerseminar der Evangelischen Kirche
von Kurhessen-Waldeck, Gesundbrunnen 10, 34369 Hofgeismar;
E-Mail: manuel.goldmann@ekkw.de

²² DDStA 1 (s. Anm. 2), 667/669.